

Die Bedeutung der Lehrerbildung für die Völkerverständigung : (Nachtrag zur Friedensnummer)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **38 (1933-1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf: sie war schon immer da; man kennt sie aus Carossas Werken über die Jugendzeit. Als Schützende und Wächterin steht die Mutter immer noch über dem jetzt Erwachsenen und Geprüften; auch in jenen Versen, die er dichtet, geht er ihr voll Vertrauen entgegen, damit er ihren Segen empfangen:

« Da stand ich auf, da lief ich voll Vertrauen
Zum Dom zurück aus einsamem Gelände.
Und meine Mutter stand vor dem Portale.
Sie gab mir grüne Zweige in die Hände
Und führte mich zum österlichen Mahle. »

So kehrt Carossa aus dem Kriegsdienst in die Heimat zurück: ohne Verbitterung, ohne Bedrückung, — in die ehemalige Form seines Daseins, — in männlicher Reife, in besonnener Duldsamkeit und gütig-weisem Verstehen, den « andern ein Licht auf ihre Bahn » werfend, indem er die seinige aufzeigt, als Arzt und als Dichter.

Bei dieser Rückkehr, beim Gang in heimatlicher Gegend, findet das Buch seinen Abschluss: da wachen die alten, unvergesslich geliebten Kindheits-erinnerungen wieder auf, — wirken ihren Zauber und ihre Kraft aus. Es galt, ihnen nachzuspüren, — sie nicht aus Auge und Sinn zu verlieren, — von ihnen aus den Weg weiter zu zeichnen, — einen Menschen- und Dichterweg, der aus Wirklichkeit und Phantasie, aus « Führung und Geleit », aus Geben und Nehmen seelischer, geistiger und künstlerischer Werte, — ein wunderbares Gleichgewicht zu schaffen wusste.

So tritt denn Carossas Buch, in seiner erhebenden menschlichen Güte und Würde, mit seinem gepflegten, massvollen und vornehmen Sprachstil, in echt humaner Gediegenheit und gediegener Humanität, als eine Erquickung in unser gegenwärtiges, voll kämpferischen Geistes erfülltes Schrifttum und in unsere zerrissene Zeit.

Alice Suzanne Albrecht.

Die Bedeutung der Lehrerbildung für die Völkerverständigung.

(Nachtrag zur Friedensnummer.)

Im Anschluss an die Friedensnummer unseres Blattes möchten wir einigen Gedanken Raum geben, die enthalten sind in dem Vortrag des hervorragenden amerikanischen Pädagogen William F. Russel Ph. D., L. L. D., Directeur du « Teachers' College » Université de Columbia, New York City.

Der Vortrag ist erschienen im Märzheft des Recueil pédagogique des Völkerbundssekretariates, welches einen Ueberblick gibt über die Vorbereitung des Lehrerstandes für den Völkerbundsunterricht in 31 Staaten.

Der Lehrer ist die Seele der Schule. Er bildet den Quell der geistigen Nahrung und des seelischen Einflusses. Aber die Wasser können nicht höher steigen als ihre Quelle, und die Schule kann beim Schüler nichts erreichen, das im Lehrer nicht schon als feste Ueberzeugung vorhanden ist. Dieser Grundsatz, dass Beherrschung des Stoffes durch den Lehrer unerlässlich ist, gilt sowohl auf wissenschaftlichem wie auf technischem Gebiet. Er gilt aber nicht weniger hinsichtlich der wichtigsten und doch schwer zu umschreibenden Gegenstände der *Erziehung*. Würden die Schüler durch eine Lehrerschaft erzogen, in welcher der Geist des Verrats und der Verleumdung herrscht, so wäre es wenig wahrscheinlich, dass eine solche Lehrerschaft ihre Zöglinge zu Vaterlands-*liebe*

erziehen könnte, ebensowenig könnten Ehrgefühl, Tugend und Sitte eingepflanzt werden, wenn der Unterricht dafür von Dieben oder Räubern erteilt würde. Nicht einmal das äusserlich gute Benehmen: Höflichkeit, Anstand und Zuvorkommenheit können erlernt werden von Personen, welche diese « Erziehung » selbst nicht besitzen. Kurzum, wir können vom Schüler schlechterdings nichts erwarten, das sich nicht beim Lehrer vorfindet.

Daraus folgt, dass wir bei den Schülern ein Wissen um die internationalen Angelegenheiten nur dann voraussetzen dürfen, wenn das Lehrpersonal selbst dieses Wissen besitzt.

Es wäre an sich kein allzu schwieriges Problem, der Lehrerschaft gewisse Kenntnisse der internationalen Verhältnisse zu vermitteln, es unterscheidet sich von demjenigen, die Kenntnisse der Verhältnisse des eigenen Landes beizubringen, nur durch seine grössere Bedeutung und durch seine Neuheit.

Deshalb sollten die Lehrerbildungsanstalten nicht nur die Kenntnis der eigenen vaterländischen Geschichte und Institutionen, die Geschichte siegreicher Kriege und grosser Helden der Vergangenheit in ihr Unterrichtsprogramm aufnehmen, sondern ebenso sehr Wert legen auf das Studium der friedlichen Beziehungen des Vaterlandes zu andern Ländern, auf das Studium ausländischer Politik, ferner der Mittel, welche angewendet wurden, um auf internationalem Gebiet Differenzen zu regeln und ganz besonders ein vertieftes Studium der Organisation, der Tätigkeit und der zukünftigen Aufgaben des Völkerbundes.

Aber das ist nur *ein* Schritt auf dem Wege zu internationaler Verständigung. Ausser dem Wissen der einen um die andern ist auch notwendig der gute Wille, der internationale *gute Wille*, und diesen zu erziehen, das ist im Gegensatz zur Erlangung des Verstehens viel schwieriger.

John Dewey hat schon vor einem Menschenalter bei seinen Studien für die sittliche Erziehung die Aufmerksamkeit auf diese Schwierigkeit gelenkt. Er hat gezeigt, dass, wenn es auch richtig sei, dass die Lehrer zu Bescheidenheit, zu Nüchternheit, zu Selbstlosigkeit, zu Nächstenliebe und andern Tugenden erziehen, wenn es auch nicht schwer sei, moralisierende Geschichten zu erzählen und in diesen die Tugend dem Laster gegenüberzustellen, dass daraus nicht unbedingt auch das wirkliche moralische Verhalten im Leben hervorgehe, alles was von diesem Unterricht zu erhoffen sei, wären erst *Gedanken* über Sittlichkeit. So wenig man durch das Studium eines illustrierten Buches über Aviatik befähigt werde, ein Flugzeug zu lenken, ebensowenig führe das Halten patriotischer Reden zu tatkräftiger Vaterlandsliebe.

Aehnlich ist es mit allen Bestrebungen, die internationale Verständigung zu *predigen*, Lehreraustausch, Schüleraustausch zu veranstalten, die internationale Freundschaft zu bejubeln. Dies alles ist nützlich und notwendig, aber den wirklichen *Willen* zur Eintracht können wir auch dadurch nicht erlangen. Lehrer und Schüler würden sich am Ende bewusst oder unbewusst eingestehen müssen, dass diese Eintracht zwar ein vornehmes Ziel sei, das man zu erreichen suchen müsse — dabei würde sich aber an den Gefühlen der Liebe oder des Hasses nichts ändern.

Nicht durch das Reden über Patriotismus erziehen wir Patrioten, nicht durch die Lektüre über Moral entwickeln wir gute Charaktere und ebenso müssen internationale Verständigung und Freundschaft aus einer andern Quelle hervorgehen.

Benjamin Franklin erzählt in seiner Selbstbiographie, wie er die Freundschaft eines neuen Parlamentsmitgliedes erlangt hat, welches ihm im Anfang direkt abgeneigt war. Er sagt: « Ich bedauerte die Opposition dieses Mannes, weil er angesehen und begütert war und weil seine Fähigkeiten ihm in der Zukunft einen starken Einfluss auf das Parlament zu sichern schienen, was sich später auch erfüllte. Doch suchte ich dessen Zuneigung nicht durch Schmeichelei zu erlangen, sondern ich schlug dazu folgenden Weg ein: Ich hatte vernommen, dass er in seiner Bibliothek ein sehr seltenes und merkwürdiges Buch besitze. Nun schrieb ich ihm meinen Wunsch, dieses Buch rasch durchlesen zu dürfen und die Bitte, es mir für einige Tage zu überlassen. Er schickte es mir sogleich und nach einer Woche sandte ich es ihm wieder zurück mit einem Schreiben, in welchem ich mich für die gewährte Gunst höflich bedankte. Als wir uns nachher im Parlament wieder begegneten, redete er mich an, was er vorher nie getan hatte, und dies mit der grössten Höflichkeit. Von da an zeigte er sich bei jeder Gelegenheit bereit, mir zu dienen, so sehr, dass wir intime Freunde wurden, und unsere Freundschaft bis zu seinem Tode dauerte. Dies bestätigt einmal mehr die Wahrheit einer alten Erfahrung, dass derjenige, der uns schon einmal einen Dienst erwiesen hat, eher geneigt ist, uns wieder einen solchen zu erweisen, als derjenige, welcher *uns* zu Dank verpflichtet ist.

Die Freundschaft ist also das Ergebnis *geleisteter* Dienste. Ich bin der Freund des A., weil ich ihm einen Dienst erwiesen habe. A. wird *mein* Freund, weil er von mir einen solchen verlangt hat. Diese Theorie (Theorie über die Gefühle von James-Lange) beleuchtet einige merkwürdige Tatsachen, z. B. warum der Missionar den « Wilden » liebt, und warum der Wilde diese Liebe nicht unbedingt erwidert. Sie erklärt auch die grosse Liebe der Eltern für die Kinder und sogar für die Adoptivkinder und die gegenteilige Einstellung der Kinder. Sie stellt das Vorhandensein der Dankbarkeit in Frage. Der ehrliche Handel, von dem Käufer und Verkäufer gleichermassen profitieren, bildet daher eine wichtige Grundlage bei der Erzeugung gegenseitigen guten Willens, weil dabei sowohl der Käufer den Verkäufer verpflichtet, als auch umgekehrt. Also beruht die internationale Verständigung auf den Diensten, die man sich gegenseitig leistet, geschehen sie nun durch einzelne Individuen oder von Volk zu Volk. Nur wenn die Beziehungen *gegenseitige* sind, bildet sich also das wahre Freundschaftsverhältnis.

Aus dieser Erfahrungstatsache kann man für die Erziehung den Schluss ziehen, dass ein Lehrplan, der der Entwicklung internationaler freundlicher Beziehungen dienen soll, sich vor allem mit der Betrachtung jener internationalen Verhältnisse befassen muss, welche hergestellt wurden durch Dienste, welche das eigene Vaterland andern Ländern geleistet hat und umgekehrt. Glücklicherweise gibt es auf geistigem Gebiet keine Landesgrenzen und die Ideen durchdringen in Freiheit alle Länder. Kein Land vermag dauernd allein auf sich selbst gestellt zu verharren. Es muss andern dienen, auf dass die andern auch ihm dienen können.

Von dieser Ueberzeugung sollten die Lehrer durchdrungen sein und die Schüler sollten sie verstehen lernen. Wir bleiben aber meist wie Kinder auf jenem unrichtigen Standpunkt stehen, dass wir uns selbst für den Mittelpunkt des Universums halten. Bald wird auf Grund dieser Einstellung unsere Familie, die Umgebung, in der wir leben, dann auch unser eigenes Volk für uns zum Mittelpunkt der Welt. Die Erziehung sollte uns von dieser Idee befreien, dann

könnten wir, sofern wir ernstlich danach trachten, die Gesetze der internationalen Solidarität verstehen. Deshalb sollte auch jeder Gebildete sich darüber Rechenschaft zu geben vermögen, in welchem Grade diese internationale Solidarität vorhanden ist. Die meisten Menschen haben ja auch schon eine blasse Ahnung von den Gütern, die wir andern Völkern verdanken. Doch sollte die Schule weit gründlicher als bisher feststellen, wie stark wir von andern abhängig sind und auch in welchem Masse andere von den Gütern unseres eigenen Landes profitieren. Der Geist der Freundschaft entspringt nicht aus blossem Reden über deren Notwendigkeit. Er kann sich nur aus der Erkenntnis bilden, dass ein grosser Teil des Lebens eines modernen Menschen international verläuft. Wir alle sind international, ohne dass wir daran denken.

Es ist Aufgabe der Lehrer und der Lehrerbildungsanstalten, dieses Wissen zu vermitteln. Die Lehrpläne müssen revidiert und die Schulbücher sorgfältig geprüft werden. Besonders betont werden müssen die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Nationen, die Dienste, die man gegenseitig geleistet hat.

Aber es müssen auch alle jene Kapitel aus Lehrplänen und Schulbüchern verschwinden, welche verunmöglichen, dass Lehrer und Schüler die wahren Verhältnisse klar erkennen können. Die Stiftungen Carnegie, Jonathan French Scott, Donald Taft und vieler anderer haben bewiesen, wie grosse Hindernisse die Schulbücher mancher Länder dem Geist der Verständigung entgegenstellen. Jetzt sind zwar die schlimmsten Abschnitte aus denselben ausgemerzt worden, aber man sollte nicht müde werden, Bücher und Unterricht daraufhin zu prüfen, ob sich nicht doch noch Entstellungen und irrtümliche Behauptungen darin finden. An Versuchung zu solchen fehlt es nicht; denn es gibt Länder, welche gerade jetzt ihren Grenzschutz verstärken, welche um ihre Existenz zittern, welche neidisch sind auf ihre Konkurrenten. Sie gehen darauf aus, bei ihren Bürgern patriotische Begeisterung zu entflammen und viele wollen sich dazu der Schule bedienen. Zwar ist Patriotismus nicht unvereinbar mit internationaler Verständigung, sofern es sich nämlich um *positiven* Patriotismus handelt. Aber wenn man Patriotismus dazu benützt, um den Konkurrenten herunter zu machen und zu verleumden, dann erzielt man damit schlechte Resultate. Die Vaterlandsliebe unterscheidet sich von der Liebe zu einer kleinen Gemeinschaft oder zu einer Institution nur in geringem Grade. Es ist sogar möglich, dass die Entwicklung und die Erlangung dieser Gefühle in allen drei Fällen auf dem gleichen Grundprinzip beruht. Wir können ein Volk oder eine Gemeinschaft um ihrer eigenen Vorzüge willen lieben und achten, oder wir können seine Rivalen hassen und verachten, gerade so, wie wir uns selbst gehoben fühlen, wenn es uns gelingt, uns aus eigener Kraft empor zu arbeiten, aber auch, wenn wir den Niedergang der andern feststellen. Daher kommt es, dass im Bestreben, Patriotismus zu erzeugen, manche Lehrer nicht bloss Gewicht legen auf die Vorzüge des eigenen Landes, sondern, dass sie der Versuchung erliegen, die andern zu verkleinern; das ist ein starker, menschlicher Zug und das Gebot: « Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten », ist eines, das am leichtesten übertreten wird. Aus all dem Gesagten geht hervor, dass es Pflicht der Gesellschaft, der Familie, der Kirche, des Staates, der Presse, des Theaters, des Kino und unter andern auch der Schule ist, für die Entwicklung der internationalen Verständigung zu arbeiten. Für diese Aufgabe aber müssen die Lehrer vorbereitet werden. Um zur

internationalen Verständigung zu gelangen, müssen alle Arten internationaler Beziehungen in Betracht gezogen werden, ausgenommen der Krieg. Der Lehrer muss den Schülern klar zu machen suchen, dass sie nicht nur Glieder eines Volkes sind, sondern solche der ganzen Menschheit, die sich als Einheit fühlen soll.

Die Völker müssen erkennen lernen, was sie, jedes für sich, den andern bedeuten und was ihnen selbst der übrige Teil der Menschheit zu geben hat. Die Schüler können und sollen dennoch gute Patrioten sein, sie sollen ihr Vaterland sogar über alles lieben, aber diese Liebe muss positiv sein und sich auf eigne nationale Vorzüge beziehen und nicht auf Verleumdung anderer Länder und Geringschätzung derselben sich stützen wollen.

Natürlich ist das nur ein Teil der zu lösenden Aufgabe, aber wenn die Lehrer und die Lehrerbildungsanstalten diese Richtlinien zu den ihrigen machen wollen, werden sie spürbar dazu beitragen, dass die Völker aus ihrer Isolation herausgeführt werden, und sie werden damit zugleich die Arbeit all jener Staatsmänner erleichtern helfen, welche für den Frieden kämpfen.

MITTEILUNGEN UND NACHRICHTEN

Eine Festgabe von dauerndem Wert ist den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrerinnenvereins geworden in der **Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen des Vereins.**

Fräulein Göttisheim und Fräulein Gerhard haben auf 77 Druckseiten und in sieben Hauptkapiteln in klarer Sachlichkeit und doch mit warmer, innerer Anteilnahme an den Geschicken und der Entwicklung des Vereins, die Geschichte der vierzig Jahre Schweizerischen Lehrerinnenvereins niedergelegt. Wir lesen die interessante Gründungsgeschichte, erfahren, dass der Verein fast spontan, wie eine kräftig wachsende Pflanze emporgewachsen sei, wie Anforderungen an ihn gestellt wurden und wie, um diesen zu genügen, sich eine Institution nach der andern als segensreiche Neuerung aus dem Verein heraus entwickelt hat. Als einer der ersten kraftvoll organisierten Frauenvereine hat sich der Lehrerinnenverein erfolgreich mit Standesfragen und mit den Aufgaben der Frauenbewegung befasst. Kapitel V schildert die kollegialen Beziehungen, VI jene zu den ausländischen Vereinen und Kolleginnen und VII ist einem Rückblick und Ausblick gewidmet.

Doch die Mitglieder und die befreundeten Verbände haben all die Jubiläumsschrift in den Händen, mögen sich alle dankbar drein vertiefen und der grossen und treuen Arbeit derer gedenken, welche aus einer Fülle von Stoff dies Bedeutsamste herausgeschält haben, um dies Zeugnis gesunder und segensreicher Entwicklung, diesen Aufruf zu kraftvollem Weiterbauen des Vereins uns zu übermitteln.

Mit der oben erwähnten Festschrift wurde jedem Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins das hier folgende Zirkular zugestellt, dessen Inhalt wir gerne auch weiteren Leserinnen der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung » bekanntgeben möchten. Es lautet :

Liebe Kolleginnen !

Mit grosser Freude überreichen wir Ihnen die Festschrift zum 40jährigen Bestehen unseres Vereins. Sie ist das Werk des früheren Zentralvorstandes,